

GÖTTLICHE UND DÄMONISCHE DIMENSIONEN DES
WEIBLICHEN

Ral-gcig-ma und Mukhale – zwei Göttinnen des tantrischen
Buddhismus

Herbert Guenther

Deutsche Fassung: Ilse Guenther
Herausgabe und Lektorat: Peter Gäng
Korrektorat: Helmtrud Rumpf

© Buddhistischer Studienverlag 2010
Druck: leibi.de
ISBN 978-3-937059-18-1
www.buddhistischer-studienverlag.de

Dieses Buch wurde klimaneutral hergestellt, d.h. alle durch die Produktion entstehenden CO₂-Emissionen werden durch die Förderung von Klimaschutzprojekten ausgeglichen. Auf der Internetseite www.leibi.de/klima können Sie mit der Klima-ID-Nummer erfahren, wie viel Kohlendioxid freigesetzt wurde und welches Klimaprojekt mit dem Ankauf von Zertifikaten unterstützt wurde. Klima-ID: 290-53247-0110-1049

Inhalt

Vorwort	8
I Ral-gcig-ma - Die Entwicklung einer Göttin als Schöpfung des menschlichen Geistes	13
Die aus sich selbst entstandene Königin	14
Das allumfassende Erscheinen der Ral-gcig-ma	28
Die Ral-gcig-ma als die Natur in all ihren Stimmungen	39
Die Biographie der Ral-gcig-ma	55
II Mukhale – psychosoziale Bilder des Weiblichen	99
Einführende Bemerkungen	100
Die Mukale– Die übergeordnete Weiblichkeit des Ganzen	108
Die Königinnen <i>sub specie aeternitatis</i>	131
Zusammenfassung	150
Anmerkungen zu Ral-gcig-ma	158
Anmerkungen zu Mukhale	203
Literatur	222

Vorwort

In den Jahren 1994 bis 1997 hat Herbert Guenter an einem Werk gearbeitet, das den Titel "Realms of Supraconscious Realities – Psychodynamic Images and their Implications for the Experiencer" (Bereiche überbewusster Wirklichkeiten – Psychodynamische Bilder und ihre Implikationen für den erlebenden Menschen) tragen sollte. Das ausgedruckte unvollendete Skript trug als Datum 1997 - ..., wann es fertig sein sollte, blieb offen.

Unterteilt war es in fünf Hauptkapitel:

1. The Intertwining of Joyous Exuberance und Fierce Imaging
(Die Verflechtung freudvoller Ausgelassenheit und wilder/
grimmiger Bildvorstellung)
2. The Mysterious and Multi-daimonic Dimension of the Feminine
(Die geheimnisvolle und vielfältig göttliche/dämonische Dimension
des Weiblichen)
3. Psychosocial Images of the Feminine
(Psychosoziale Bilder des Weiblichen)
4. The Feminine in its Multifaceted Dynamics
(Das Weibliche in seiner facettenreichen Dynamik)
5. Coniunctio oppositorum (zung-'jug) and/or the Whole's Indivisibility
(dbyer-med)
(Die Vereinigung der Gegensätze und/oder die Unteilbarkeit des
Ganzen)

Von diesen fünf Hauptkapiteln sind die ersten vier im Skript enthalten; es endet mit dem Schluss des vierten Kapitels auf Seite 505 (bis dahin hätte der Umfang des gesamten Werkes ca. 400 Druckseiten betragen).

1998 hat Herbert Guenter die Arbeit an diesem Werk abgebrochen; inzwischen hatte sich viel zusätzliches wichtiges Textmaterial angesammelt, dem er sich zuwandte. Trotzdem kehrte er immer wieder zu diesem Projekt zurück. Es erschien ihm aber wohl sicher, dass er es nicht mehr abschließen würde, und so hat er Teile daraus entnommen, um sie in

überarbeiteter und zum Teil erweiterter Form für die Veröffentlichung vorzubereiten oder in laufende Projekte zu integrieren.

Dabei sind die beiden in diesem Band vereinten Texte entstanden. Das zweite Kapitel und Teile des ersten Kapitels aus der großen Arbeit bilden die Grundlage der “Ral-gcig ma”; aus dem dritten Kapitel wurde die “Mukhale”. Beide Texte (und zusätzlich noch “Down and Up again”, das im buddhistischen Studienverlag 2009 unter dem Titel “Abwärts und wieder Aufwärts” erschienen ist) hat Herbert Guenther noch zur elektronischen Veröffentlichung auf einer geplanten eigenen Internetseite vorbereitet. Nach “Abwärts und wieder Aufwärts” hat Ilse Guenther nun auch die beiden letzten der (fast) druckfertig hinterlassenen Texte ins Deutsche übertragen; Peter Gäng hat die Übersetzungen bearbeitet. Wir sind beide dankbar für die fruchtbare und harmonische Zusammenarbeit an diesen Projekten, die uns beiden sehr am Herzen liegen.

Maßgeblich bei der deutschen Wiedergabe waren für uns die Übersetzungen der Texte, die in dem im Buddhistischen Studienverlag erschienenen Band “Wirbelndes Licht” veröffentlicht wurden; diese Übersetzungen waren eine Gemeinschaftsarbeit, bei der Herbert Guenther alle wichtigen terminologischen Entscheidungen getroffen hat. Als Titel haben wir uns in Anlehnung an die Überschrift des zweiten Kapitels aus dem oben genannten Werk für “Göttliche und dämonische Dimensionen des Weiblichen” entschieden und als Untertitel “Ral-gcig-ma und Mukhale – zwei Göttinnen des tantrischen Buddhismus” gewählt.

Beide Texte, Mukhale und Ral-gcig-ma, kehren zu einem Thema zurück, das Herbert Guenther seit seiner ersten umfassenden Arbeit zum tantrischen Buddhismus (“The Tantric view of Life”, Deutsch unter dem Titel “Tantra als Lebensanschauung: Seinserfahrung durch die Einheit von Körper und Geist”, 1974 im Scherz-Verlag erschienen) immer wieder beschäftigt hat. Es handelt sich um die Beziehung zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit im Buddhismus. In “Tantric View” lag der Schwerpunkt noch auf der Überlieferung des indischen tantrischen Buddhismus, in späteren Arbeiten rückten dann zunehmend Texte des tibetischen Buddhismus der älteren Überlieferung (*mying-ma*) in den Vordergrund. In seinen letzten Jahren hat sich Herbert Guenther dann immer mehr den in

den *mying-ma*-Tantras aufgezeichneten mythischen Erzählungen zugewandt, die wohl eine im Buddhismus insgesamt ganz besondere und einmalige Literaturgattung bilden. In diesen Erzählungen werden zentrale Themen in einer Form behandelt, die für die Vielschichtigkeit dessen, was in der buddhistischen Lehre ausgesagt wird, überaus fruchtbar sind.

Diese Geschichten lesen sich teils wie außerordentlich spannende Märchen mit allem, was wir auch aus europäischen Märchen kennen: Liebe und Hass, Grausamkeit, Zauberei, Glückseligkeit und Befreiung; sie spielen teils im menschlichen, teils auch im dämonisch-göttlichen Bereich. Sie lassen sich auf sehr verschiedenen Ebenen aufnehmen. Wir können sie tatsächlich als Märchen verstehen, die uns faszinieren, anziehen, abstoßen, und die uns vielleicht öfter auch nachdenklich machen. Man kann sie aber auch tiefenpsychologisch erschließen, ähnlich (aber nicht gleich) wie es im abendländischen Bereich besonders C. G. Jung und in seinem Gefolge Erich Neumann gezeigt haben.

Als Texte, die nicht ohne Grund in den *mying-ma*-Kanon – *mying ma'i rgyud* – aufgenommen wurden, lassen sie sich auch im Rahmen der holistischen Prozessphilosophie dieser Überlieferung interpretieren, die Herbert Guenther unter Einbeziehung westlicher Philosophie (besonders der Existenzphilosophie von Martin Heidegger und Karl Jaspers) und moderner Naturwissenschaft (besonders der Quantenmechanik und der unter dem Eindruck der Quantenmechanik von David Bohm formulierten holistischen Philosophie), sowie der die Grenzen der Natur- und Geisteswissenschaften überschreitenden prozess- und systemphilosophischen Ideen von Wissenschaftlern wie Erich Jantsch erschlossen und in mehreren Büchern ausführlich dargelegt hat.

Danach ist der Ausgangspunkt, der Anfang vor einem Anfang, der weder in der Zeit noch außerhalb der Zeit liegt, ein Ganzes, ein Prozess und zugleich Stille und Ruhe, ein Alles und ein Nichts, ein Allgrund (*kun-gzhi*) und ein Ungrund (*gzhi-med*), eine Lebendiges, das allem konkreten Leben vorgelagert und zugleich nichts anderes ist, als alles konkrete Leben (manchmal wird es mit dem Begriff *kun-tu-bzang-po* oder *kun-tu-bzang-mo* – “der/die allumfassend Gute” bezeichnet). Dieses Ganze, für das es keinen wirklich zutreffenden Begriff geben kann, weil jeder Begriff immer

schon eine Einschränkung ist (Guenther nennt es in Anlehnung an Heidegger oft das Sein), ist als Prozess in einem ständigen sich Einschließen und wieder Entfalten begriffen, in einem In-die-Irre-gehen und einem Sich-wieder-finden, in einem Gefangenwerden bei geminderter Intensität oder Anregungsfähigkeit des Geistes (*ma-rig-pa*) und in einem Freiwerden bei ek-statischer Intensität des Geistes (*rig-pa*). Auf der Ebene unseres individuellen Erlebens spiegeln sich diese Prozesse in unseren Verirrungen – moralisch, intellektuell, sozial – und im Wiederfinden unseres Weges zu unserem “wirklichen Sein”, zur Ganzheit, die nicht “unsere” ist, von der wir aber schöpferisch gestaltender Teil und die wir selber sind. Zentral in diesen Vorstellungen oder Bildern – wie immer man es nennen will – ist, dass hier nicht von “objektiven Gegebenheiten” die Rede ist, die unabhängig davon, ob sie von jemandem wahrgenommen, gedacht, erlebt werden, in Raum und Zeit existieren. Schon ein derartiges Konzept wäre den *mying-ma*-Denkern zu Recht als absurd erschienen. Vielmehr geht es dabei um die von uns erlebte bzw. für uns erlebbare Wirklichkeit, von der wir selber ein gestaltender und gestalteter Teil sind. Die Frage, ob Götter und Dämonen, ob Verirrung und Befreiung objektive Tatsachen sind oder nicht, wird nicht gestellt – wohl aber die zentrale Frage, wie wir selbst unser Dasein erleben, und wie wir einen Weg aus unserem Gefangensein und aus unserer Dunkelheit hin zur Befreiung und zum Licht finden können.

In diesem Prozess (abwärts und aufwärts) erleben wir uns selbst als männlich und weiblich mit all den daraus in patriarchalischen Gesellschaften resultierenden Konflikten, die unser Weiblich- oder Männlich-Sein zu einem Ausdruck des Zerrissenseins in unserem egozentrisch/egologischen Dasein machen und gleichzeitig zu einem Aspekt des Zurückfindens. Wie sehr uns die Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit berühren und prägen, zeigen auch die Texte, die Herbert Guenther in den beiden Teilen des hier vorgelegten Buches wiedergibt und interpretiert, von denen der Text über die *Ral-gcig-ma* sich in erster Linie auf die schon angedeuteten mythischen Erzählungen stützt, der über die *Mukhale* auf Texte, die von bildlichen Dar- und Vorstellungen (Imaginationen) ausgehend zeigen, wie tief wir von unseren Bildern von Weiblichkeit geprägt sind.

Die Ral-gcig-ma (Sanskrit Ekajaṭī bzw. Ekajaṭā, “die *eine* Haarflechte trägt”) ist eine Göttin, die auch heute noch in vielen Zweigen des tantrischen Buddhismus lebendig ist. Sie erscheint wohl als eine Naturgöttin, aber ihr Macht- und Wirkungsbereich geht weit darüber hinaus. Sie fungiert als eine strenge Schützerin und Lenkerin der Lebewesen, sie hilft all jenen, die ihre inneren Verpflichtungen einhalten und vernichtet jene, die sich selbst nicht treu bleiben, die nicht das tun, was in ihrem eigenen ganz ursprünglichen Wesen liegt. Die in diesem Text vorgestellte “Biografie” der Ral-gcig-ma ist eine faszinierende vielschichtige Geschichte, die uns vom Abstieg einer Göttin in die Welt der Dämonen berichtet, von fast unüberwindlichen Schwierigkeiten und schließlich vom späteren “Wieder”-Aufstieg dieser Göttin zur “Höchsten Herrscherin der Welt”. Es ist auch die Geschichte vom “Abwärts”, das wohl jeder Mensch mit sich selbst erlebt, und vom diesem “Abwärts” innewohnenden “wieder Aufwärts”, das unsere ureigene Möglichkeit ist, der Weg, den wir immer wieder für uns selbst finden müssen.

Bei der Mukhale handelt es sich um eine der “Muttergöttinnen”, der man sich aber ebenfalls nur mit Respekt und Ehrerbietung nähern kann. An ihr wird der Facettenreichtum dessen, was wir “weiblich“ nennen und als weiblich erleben, besonders deutlich. Sie repräsentiert letztlich das ganze Universum in allen seinen Aspekten. Besonders beeindruckend ist in diesem Zusammenhang die Darstellung der “Töchter” der Mukhale, ewig wirkender Wesenheiten, die zusammen mit den mit ihnen untrennbar verbundenen männlichen Wesenheiten der Entwicklung des Lebendigen in all seinen Erscheinungsformen zu Grunde liegen.

Noch eine persönliche Anmerkung. Wir freuen uns, dass wir diese beiden Texte herausbringen können. Ich (Peter Gäng) danke Ilse Guenther von ganzem Herzen, dass sie sich der Mühe unterzogen hat, diese Texte ins Deutsche zu bringen. Und ich (Ilse Guenther) spreche Peter Gäng meinen Dank aus für die sorgfältige und liebevolle Durcharbeit dieser beiden von meinem Mann hinterlassenen Texte. Dem Buddhistischen Studienverlag danke ich dafür, dass er diese beiden Texte herausgibt und sie so einem deutschen Leserkreis zugänglich macht.

Saskatoon und Berlin im Januar 2010 – Ilse Guenther und Peter Gäng

Ral-gcig-ma

Die Entwicklung einer Göttin
als Schöpfung des menschlichen Geistes

Die aus sich selbst entstandene Königin

Alter kann sie nicht verdorren, noch kann Gewohnheit
Ihre grenzenlose Vielfältigkeit stumpf erscheinen lassen.
(Shakespeare, Antonius und Cleopatra, II.ii 238)

Göttin und Jungfrau und Königin, sei mir nahe und gewogen.
(Swinburne, Hymne an die Proserpina).

Die Welt, in der wir als erlebende Menschen leben und an deren Gestaltung wir – wie die (holistisch-intuitiven) rDzogs-chen-Denker¹ sagen – teilhaben, ist nicht nur erfüllt von einer Vielheit von Farben und Klängen, von Ruhe und unbändiger Wildheit, sondern ist auch voll von uns menschlichen Frauen und Männern ähnelnden Göttern und Göttinnen, die man sich oft als wild und ungestüm vorstellte. Wohl eine der faszinierendsten und interessantesten weiblichen Gestalten unter ihnen ist die “großartige aus sich selbst entstandene Königin” (*dpal-ldan rang-byung rgyal-mo*), besser bekannt unter ihrem Namen *Ral-gcig-ma*, was die tibetische Übersetzung des Sanskritwortes Ekajaṭā oder Ekajaṭī ist, d. h. “Sie, die ihre Haare in einem Haarknoten trägt”.

Sie, die “großartige aus sich selbst entstandene Königin”, sagt von sich selbst²:

Ha! In all den drei Aspekten der Zeit lebe ich so, dass
meine über das Sinnliche hinausgehende Anteilnahme (an dieser Welt)
ein ununterbrochener Strom ist;
ich bin die treibende Kraft, die (die strebenden Wesen) auf den Weg
bringt, der zum Glück führt;
ich besiege die Feinde derer, die ihre Verpflichtungen einhalten;

ich bin die treibende Kraft, die es (den strebenden Wesen) ermöglicht,
sich mit der Nullpunkt-Energie des schöpferischen Vakuums zu
verbinden (*rnal-'byor*);
ich bin es, welche die vernichtet, die ihre Verpflichtungen nicht
eingehalten haben.

Ich bin die aus sich selbst entstandene Königin (*rang-byung rgyal-mo*),
was bedeutet, dass ich von selbst entstanden bin.

Ein jedes Ding (*thams-cad*³) ist meine übernatürliche Erscheinungsform
(*sprul-pa*⁴).

Weiß ist die übernatürliche Erscheinungsform meiner Verkörperung
(*sku*);

dunkelrot ist die übernatürliche Erscheinungsform meiner Stimme
(*gsung*).

Schwarz ist die übernatürliche Erscheinungsform meines Geistes (*thugs*),

gelb ist die übernatürliche Erscheinungsform meiner Fähigkeiten (*yon-
tan*),

rot ist die übernatürliche Erscheinungsform meiner segensbringenden
Tätigkeiten (*phrin-las*).

Da all dies ich selbst bin,

lassen sich meine übernatürlichen Erscheinungsformen durch das
gewöhnliche Denken nicht erfassen.

Mein Name (*ming*) ist jegliche Verherrlichung (*grags*);

meine segensbringenden Tätigkeiten (*phrin-las*) bewirken, dass jegliche
Aufgabe ausgeführt wird (*thams-cad byed*).

Wenn Du die Wurzel des Ganzen (*kun*) ausmerzen willst, dann

blicke tief in mein Wesen (*nga-nyid*), welches (wie das Ganze) ich als
jegliches Ding (*thams-cad*) bin,

erfasse (*gzung-bar gyis*) mich voll und ganz in meiner Wesenheit⁵.

Wie so oft in von Inspiration getragenen Texten ist auch hier das, was
zuerst als eine ganz einfache Feststellung erscheint, eine komplexe Ab-
handlung über diverse Themen. Gleich die einleitende Strophe enthält
sowohl ein Versprechen als auch eine Drohung: Sie spricht von Verpflich-
tungen, die der erlebende Mensch einhalten muss. Hält er seine Verpflich-

tungen ein, dann wird die Göttin ihn auf seinem Lebensweg unterstützen; tut er dies aber nicht, wird sie ihn vernichten. Es gibt zwei Arten von Verpflichtungen. Gewöhnliche Verpflichtungen (*thun-mong*) gibt es zu Hunderten und Tausenden. Die besonderen Verpflichtungen (*khyad-par-can*) lassen sich in eine einzige Verpflichtung zusammenfassen, nämlich, dass man seiner dreifachen im Wesentlichen geistigen Natur treu bleiben soll. Hält man weder seine gewöhnlichen noch seine besonderen Verpflichtungen ein, bedeutet das ein totales Versagen. Dies bringen die folgenden zwei Zeilen zum Ausdruck⁶:

Gleich einer Palme, deren Krone abgeschnitten ist,
wird dies keine Früchte tragen, sondern verwelken.

Der nächste Punkt ist die Lichthaftigkeit der “aus sich selbst entstandenen Königin”. Dem Epitheton “aus sich selbst entstanden” hat Padmasambhava eine umfassende hermeneutische Exegese gewidmet. Er weist ausführlich auf das in verschiedenen Farbtönen von ihr ausstrahlende Licht hin, wodurch der erlebende Mensch ihre innere Dynamik sichtbar und fühlbar als einen wesentlichen Aspekt der symbolischen Neuerschaffung seiner anthropokosmischen Welt erlebt.

Es ist nicht so, dass diese Königin (die niemand anderes ist als wir selbst in unserer Geistigkeit) einen Körper *hat*, der nach traditioneller Auffassung undurchsichtig ist; vielmehr *ist* sie ein Körper, der solch helles Licht ausstrahlt, dass wir blind sind für das, was hinter diesem Licht liegt. Sowie wir uns von diesem überhellen Licht abwenden, d.h. sowie unsere gewöhnliche Sicht einer anderen Art des Sehens Platz macht, öffnen wir uns für eine andere Sicht, für eine andere Art von Licht, zwischen dem weißen strahlenden Licht ihrer/unserer Körperlichkeit und der dunklen Schwärze ihrer/unserer Geistigkeit, deren verborgenes Licht weitaus reicher und höher ist als das Weiß unserer Körperlichkeit. Dichtern war das Licht innerhalb der Dunkelheit immer bewusst; erst in den letzten Jahren wird diese Erkenntnis auch in der modernen Physik akzeptiert.

Zwischen dem strahlend weiß leuchtenden Glanz ihrer/unserer Körperlichkeit und dem dunklen (“schwarzen”) Mysterium ihrer/unserer Geistig-

keit liegt der dunkle Klang ihrer/unserer Stimme, die als Schwingungen in dunkelroter Farbe⁷ erlebt wird.

Gelb, das wegen seiner Assoziation mit Gold ein Hinweis auf Reichtum ist, ist die angemessene Farbe für ihre/bzw. unsere Fähigkeiten. Die Farbe Rot ist weniger leicht zu erklären. Gewöhnlich ist Rot die Farbe der glühenden Leidenschaft, des brennenden Eifers, und dessen, was wir normalerweise unter Liebe verstehen, aber im vorliegenden Zusammenhang ist die rote Farbe nicht mit diesen Stimmungen und Gefühlen verbunden. Vielmehr charakterisiert sie die fürsorglichen segensbringenden Tätigkeiten der aus sich selbst entstandenen Königin (und damit auch unsere eigenen), welche der Tradition zufolge Ruhe spenden, Großzügigkeit ausbreiten, Macht ausstrahlen, die aber auch mit Strenge verbunden sind. Die Lösung für das Problem der roten Farbe liegt in ihrer über das Sinnliche hinausgehenden Anteilnahme (*thugs-rje*) für alles und jedes, was unser erlebtes Universum ausmacht, die sich in ihren segensbringenden Handlungen ausdrückt, die jedem Wesen das gewähren, was es benötigt. Auf die Gefahr von Missverständnissen hin, weil wir mit der Farbe Rot ganz tief Leidenschaft und sexuelle Anziehung verbinden, möchte ich darauf hinweisen, dass ihre das Sinnliche überschreitende Glut oder Liebe, die sich in segensbringenden Handlungen ausdrückt, weder körperlich noch geistig ist; aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht egologisch ist, was heißt, dass sie weder egozentrisch noch logozentrisch ist.

Dieses so gewonnene Verständnis führt zu der Warnung, die am Ende der obigen Belegstelle ausgesprochen wird. Vom Blickpunkt der Ganzheit sind wir das Weibliche (ebenso wie wir auch das Männliche sind). Da wir die Ganzheit kaum wirklich erfassen können und die Tendenz haben, unsere Begrenzungen für das Ganze zu halten, fragmentieren wir uns selbst und identifizieren uns mit einem Fragment, das wir dann als unser "Ich" (*nga*) bezeichnen. Es ist nichts Falsches daran, wenn wir uns selbst als Ich bezeichnen – , dies ist sogar unvermeidlich. Wenn wir dann aber die Sachlage näher untersuchen und uns fragen, was dieses Ich (*bdag-nyid*) eigentlich bedeutet und welche Kraft sich zu diesem Ich verdichtet, dann verstehen wir schließlich, dass es sich hier um eine Wahrheit handelt, der nichts entspricht, was sich egologisch erfassen oder handhaben ließe,

sondern um eine Situation, die uns zu weiterem Nachdenken und weiterer Klärung herausfordert.

Wir müssen also vorsichtig vorgehen, wenn wir das Wesen und Wirken dieser Göttin wirklich verstehen wollen und unsere vorgefassten Meinungen möglichst beiseite lassen. In unserer Kultur, die vorwiegend auf einer binären Logik von Gegensätzen beruht, halten wir nicht nur die Einteilung in Männer und Frauen für ganz selbstverständlich und erheben sie zu einer Art von metaphysischem Absolutum; wir halten in diesem Kontext das Männliche für aktiv und vernünftig und das Weibliche für passiv und emotional. Schlimmer noch: Wir folgen Platons wohlbekannter Frauenfeindlichkeit, die er mit seinen griechischen Zeitgenossen teilte und die von Aristoteles mit pseudowissenschaftlichem Unfug zur "wissenschaftlichen" Wahrheit erhoben wurde, und beurteilen das Männliche als gut und das Weibliche als schlecht. Die innige Verbindung zwischen Aristoteles und der mittelalterlichen Kirche, die ihrerseits schon durch die intensive Beschäftigung der frühen Kirchenväter mit Sexualität und ihre geradezu pathologische Angst vor allem Weiblichen⁸ beschädigt war, stürzte Europa in eine intellektuelle Finsternis, unter der es mehrere Jahrhunderte zu darben hatte. Die Nachwirkungen dieses Unglücks sind auch heute noch zu spüren und es gibt auch heute noch einzelne Organisationen und Individuen, die daran interessiert sind diese einseitige Richtung weiter zu verfolgen.

Es mag überraschen, das sich derartige einseitig vorgefasste Meinungen, die von einer statischen Auffassung des Kosmos und der darin lebenden Menschen ausgehen, im buddhistischen rDzogs-chen Denken nicht finden; schon die Logik ist dort anders, nicht zweiwertig, sondern dreiwertig. Die Betonung der Zahl Drei findet sich sogar auf der soziokulturellen Ebene. Auch hier geht man von der unübersehbaren Dualität von Männern und Frauen aus, aber es gibt noch ein drittes soziales Element, ein "weder-noch" (*ma-ning*), entsprechend etwa "natürlicher" Hermaphroditen oder künstlich von Menschen dazu gemachten Eunuchen, die auch in anderen östlichen Ländern eine wichtige Rolle spielten, wie z.B. in China.

Innerhalb der holistischen und psychologisch-praktischen – und nicht sozial-politischen – Grundauffassung der rDzogs-chen Denker wurde die

ma-ning Gruppe anders gesehen. Sie wurde in einen psycho-biologischen Zusammenhang gestellt, wonach sie aus der Elementarkraft (*'byung-ba*) des Windes (*rlung*) – eines der fünf Grundelemente, die in ihrem unreinen/undurchsichtigen Aspekt unseren physischen Körper formen – ihre Nahrung gewinnt (*bcud-len*). Klong-chen-rab-'byams-pa sagt darüber⁹:

Die Nahrung aus dem “Wind”-Element gewinnen bedeutet die Geburt des Vorherwissens und der magischen Kräfte.

Damit ein visionär erlebender Mensch sie realisieren kann, werden sie hier besprochen.

Der sich aufwärts bewegende (*gyen-rgyu*), der sich abwärts bewegende (*thursel*) und der sich selbst gleich verweilende (*mnyam-gnas*) “Wind” (*rlung*) werden maskulin (*pho*), feminin (*mo*) und weder (maskulin) noch (feminin) (*ma-ning*) genannt und sind dementsprechend streng, sanft und sich selbst gleich verweilend. Damit nun der rote *las-kyi rlung* (die karmisch bedingten Fehlleistungen der Vibrationsenergie) in den *ye-shes-kyi rlung* (die durch Urwissen geleitete Vibrationsenergie) umgeformt werden kann, muss man sich aktiv die Abfolge der Vibrationsenergie in Bezug auf die vier Jahreszeiten vorstellen.

Im kalten Winter, der “Wasser”-Jahreszeit (Zeit des Winterregens) muss man sich die “feurige” Vibrationsenergie vorstellen, die rot und warm ist. Im feuchten Frühling, der “Erd”-Jahreszeit, muss man sich die “Wind”-Vibrationsenergie vorstellen, die mit weit verbreitetem Wachsen von Grün verbunden ist. Im heißen Sommer, der “Feuer”-Jahreszeit, muss man sich die weiße, kühlende “Wasser”-Vibrationsenergie vorstellen. Im Herbst, der “Wind”-Jahreszeit der Ernte, muss man sich die Vibrationsenergie der Erde als gemächlich sanft und gelb vorstellen.

Und weiter: Wenn man sich dann bequem hingesetzt, Zuflucht genommen und den Geist auf eine höhere Ebene gebracht hat, soll man sich selbst als die grüne *las-kyi mkha-'gro-(ma)* (“die karmische innerpsychische Kraft”) vorstellen. Sie hält in der rechten Hand einen Dolch, dessen Griff kreuzförmig geformt ist; in der linken Hand hält sie eine mit Nektar gefüllte Schädel-Schale. Sie lässt, wie zuvor die fünf Rotationsstrukturen, Licht ausstrahlen und hat die Unreinheiten der drei Vibrationsenergien eliminiert, sodass diese nun ruhig durch die beiden Energiebahnen (*rtsa*)¹⁰, die *ro-ma* und die *rkyang-ma*, fließen und schließlich in die mittlere Energiebahn, die *dbu-ma*, eintreten können. Die fünf Rotationsstrukturen als Eingeweide werden sozusagen aufgeblasen (vom Atem/von der Vibrations-Energie). Die grüne (geheime) “Erd”-Vibrations-

Energie stellt man sich so vor, dass sie von den Phonemen¹¹ *ha ri ni a* umgeben ist und die Modalität des nicht-dualen aufleuchtenden und zunichte machenden (*gsal-stong*) Urwissens (*ye-shes*) hervorbringt; man hält jede Phase dieses Prozesses kraftvoll fest und gibt sie nur langsam wieder frei. Dieser Prozess heißt *bum-pa-can*, d.h. dass man die Positur eines Gefäßes einnimmt.

Wenn man sich in ähnlicher Weise vorstellt, dass das Äußere und Innere sich selbst gleich werden, weil die Vibrationsenergie sehr ruhig dahinfließt, so heißt das, dass die Sanftheit der Vibrationsenergie in einer versteckten Höhle in einem Felsen (*khong-seng-can*) gleicht. In ähnlicher Weise bedeutet der Vorgang, wo man seine geistige Tätigkeit in den Bereich ihrer aufleuchtenden und zunichte machenden Vibrationsenergie bringt, indem die Fluktuation der Vibrationsenergie nicht mehr wahrnehmbar ist, weil sie sehr ruhig fließt, den geheimen Punkt des Himmels-Raums (*nam-mkha'-can*). Er wird auch *ma-ning* (hermaphroditisch¹²) genannt.

Ganz gleich welche der drei Bewegungsarten (ein, aus, halten) der Vibrationsenergie jeweils vorwiegend aktiv ist, sie folgen der Vibrationsenergie der vier Jahreszeiten und dadurch wird die Vibrationsenergie selbst fehlerfrei; sie wird schnell zum Urwissen. Wenn man dann (alles Positive, was man bewirkt haben mag, der Quelle dieses Prozesses) gewidmet hat und aufsteht, kann es vorkommen, dass man sich körperlich beunruhigt und verwirrt fühlt; dies lässt sich dadurch ausgleichen, dass man umhergeht. Dadurch wird der Körper (*lus*) leicht und flink und man erreicht Schnelligkeit. Der Geist wird leuchtend und feinstofflich; dadurch erlangt man Vorherwissen. Da die Fluktuationen des dichotomen Denkens aufgehört haben, herrscht Urwissen vor. Körper und Geist berühren nun immer voller Glück die Bedeutung der Zentralintensität des Seins. Da die Energiebahnen (*rtsa*) vollständig wirksam geworden sind, entstehen verschiedene magische Kräfte. Da die Vibrationsenergie (*rlung*) vollständig wirksam geworden ist, gewinnt man Kontrolle über Vorherwissen und magische Kräfte und die *mkha'-'gros* stellen sich als Schützer ein. Es ergeben sich verschiedene geistige Verwirklichungen. Man verlässt rasch die unbefriedigenden Verhältnisse (des weltlichen Lebens) und gelangt zur ursprünglichen symbolischen Präganz (*ka-dag*), zum letztthin gültigen Strahlen und zunichte Machen (*gsal-stong chen-po*). Die Übung, bei der man mit dem strahlenden Licht eins wird, ist die wichtigste Aufgabe.

Damit ist die Darstellung beendet, die den Titel trägt

“Der wunderbare grüne Baum des Prozesses, wie man aus der Elementarkraft des Windes die Nahrung gewinnt”.

Nach diesem Exkurs können wir wieder zu den Hauptpunkten unserer Diskussion zurückkehren. Erstens ist die Dualität von Männlichem (ver-

körpert durch Heruka/bzw. die Herukas) und Weiblichem (verkörpert durch Khro-mo bzw. die Khrodheśvarī) keine Dualität von starr definierten Gegensätzen, sondern vielmehr ein dynamisches Fließen, wo ein Pol unbemerkbar und untrennbar in den anderen Pol übergeht. Mit anderen Worten gesagt, ist dies eine Prozessstruktur, in welcher einfach deswegen, weil wir selbst männlich oder weiblich sind (und aus keinem anderen Grund), die *Struktur* eher als der männliche Kun-tu-bzang-po/Heruka vorgestellt wird und der *Prozess* als die weibliche Kun-tu-bzang-mo/Krodheśvarī. Wenn wir von diesen Bildern als psychischen Realitäten sprechen, müssen wir uns darüber klar sein, dass diese Realitäten an sich weder physisch-materiell noch geistig-immateriell sind. Jeder Versuch, sie auf derartige vorgefasste Vorstellungen zu reduzieren, beraubt sie ihrer Lebendigkeit und ist letzten Endes selbstzerstörerisch.

Zweitens muss uns klar sein, dass *Struktur* scheinbar auf etwas Stabiles hinweist (als "Invarianz" verkörpert im Zusammenhang mit unserer spezies-spezifischen Menschlichkeit), während *Prozess* auf eine dauernde Bewegung hinweist (als "Unaufhörlichkeit" verkörpert in der schöpferischen Kraft unserer Intuitionen, anerkennender Gedanken und sogar noch in deren Fehlinterpretationen als libidinös-emotional-affektiv). In einer Prozessstruktur als einem einheitlichen Phänomen, wie etwa einem menschlichen Wesen, weisen beide Komponenten, die wir dann, um sie zu beschreiben, einerseits Prozess und andererseits Struktur nennen, auf einen gemeinsamen Ursprung zurück. Vielleicht könnte allerdings dieser "gemeinsame Ursprung" selbst auch wieder eine reduktionistische Einbildung sein? Wie dem auch sei, der gemeinsame Ursprung in seiner Dynamik kann als die Autokatalyse des Ganzen angesehen werden.

Die Idee der Autokatalyse klingt schon in der folgenden Textstelle an, die darüber hinaus auf die moderne Idee der Fluktuation und deren Rolle bei der Entwicklung eines lebendigen Systems hinweist. Es handelt sich hier um eine längere Textstelle, die sich einer Reihe von Fachausdrücken bedient, welche sich nicht wörtlich und/oder reduktionistisch übersetzen lassen. Eine klare Darstellung ist nur möglich, wenn wir die Textstelle unterteilen.

Der erste Teil lautet¹³:

Da man von dem Stoff, aus dem der *thig-le*, der *snying-po* und der *byang-chub-sems* aufgebaut sind,
 nicht eindeutig sagen kann, er sei dies oder das, (kommt es dazu, dass diese Unbestimmbarkeit)
 sich von selbst entwickelt hin zu einem “angeregten” Zustand (der überbewussten ekstatischen Intensität) und einem “nicht angeregten” Zustand (der gewöhnlichen Denkweise). (Sowie diese Zweiteilung eingetreten ist,) leuchtet sie auf als Dualität unserer (gedankenlosen) Handlungen (*las*) und unserer (intuitiven) Arten von Urwissen (*ye-shes*).
 Wenn man sich von seinem unangeregten Zustand völlig vereinnahmen lässt,
 dann wird man für eine *las-kyi ma-mo* gehalten.
 Unser Geist¹⁴ neigt sehr dazu, zu unserem eigenen bösen Dämon zu werden:
 Dies ist der Abgrund des Samsara, wo man in den drei Weltsphären herumläuft
 und tiefer und tiefer in einen Ozean von Giftschlangen hineinsinkt¹⁵.

Dass die drei Grundideen, nämlich *thig-le* (die Dynamik der In-formation/Selbstorganisation des Ganzen als Nullpunkt-Energie des schöpferischen Vakuums), *snying-po* (die Kernintensität des Ganzen) und *byang-chub-sems* (der Vorstoß des geistigen Ganzen zu seiner Verfeinerung und vollkommenen Klarheit) in Apposition zueinander gebracht werden, ist ein Versuch, mit sprachlichen Mitteln zu betonen, dass sie flexibel aber trotzdem einheitlich sind. Ihr “Stoff”/Wesen ist insofern unbestimmt, als sie weder dies noch das sind; gerade deswegen, weil sie nicht irgendein Ding sind, kann man dies am besten als eine durchwegs dynamische Nichtshaftigkeit beschreiben, die sich selbst durch einen Bruch in ihrer vollkommenen Symmetrie zur Komplementarität eines “angeregten” und “nicht angeregten” Zustandes entwickelt. Der “angeregte” Zustand wird als eine überbewusste ekstatische Intensität (*rig-pa*) erlebt, während der “unangeregte” (“nicht wirklich angeregte”) (*ma-rig-pa*) Zustand so weit verbreitet und so allgemein ist, dass man ihn kaum bemerkt. Die Tendenz zu einer derartigen qualitativen Spaltung ist schon als Anlage und ontolo-

gischer Hintergrund in jedem erlebenden Menschen aktiv und macht sich in der Komplementarität von Fehlverhalten (*las*) und den Modalitäten des Urwissens (*ye-shes*) bemerkbar. Beide werden als psychische Realitäten erfasst und als dämonische/göttliche weibliche Gestalten (*ma-mo*) erlebt, die so ambivalent und oft auch so bedrohlich sind wie andere psychische Realitäten, die dem allgegenwärtigen erlebenden Menschen begegnen. Eine kurze Zusammenfassung ihrer Charakterzüge findet sich bei Padmasambhava¹⁶:

- Eine klare Vorstellung unserer Verhandlungen mit den göttlichen/dämonischen weiblichen Gestalten (in unserer Psyche hängt von der Erkenntnis ab, dass es drei Arten solcher Gestalten gibt, nämlich)
- eine seinsmäßig göttliche/dämonische Gestalt, welche die schöpferische Kraft des Ganzen (*chos-nyid*) ist, die Gedanken und Bedeutungen hervorbringt;
- eine göttliche/dämonische Gestalt des Urwissens, welche das tiefste Verstehen (des Ganzen) (*rtogs-pa*) ist;
- und eine göttliche/dämonische Gestalt des Irregehens, welche das blindlings unbedachte Handeln (*las*) ist.

Der Text bezeichnet dieses Bild einer *ma-mo* nicht nur als einen Aspekt oder gar ein Synonym für die Ekajaṭī/Ral-gcig-ma¹⁷, sondern schließt unmittelbar danach eine ausführliche hermeneutische Erklärung ihrer Natur an¹⁸:

- ma* (bedeutet) das Dasein (*gnas-lugs*) der Kernintensität (des Seins);
- mo* (bedeutet) das Dasein von Samsara und Nirvana;
- ma* (bedeutet) den nicht künstlich hergestellten/nicht verbesserungsfähigen (*ma-bcos*) Grund des Ganzen (*kun-gyi gzhi*),
- mo* (bedeutet) jegliche mögliche Existenz (*srid*), die sich von diesem Grund ableiten lässt;
- ma* (bedeutet), dass man unvoreingenommen ist;
- mo* (bedeutet) den aus sich selbst entstandenen (*rang-byung*) Grund des Ganzen;
- ma* (bedeutet), dass das, was als die Erscheinungswelt und ihre mögliche Interpretation (*snang-srid*) aufleuchtet, mit mir entstanden ist, (denn ich bin die)

ma-mo, die schöpferische Kraft (*chos-nyid*) der Seins, der Allgrund (*kun-gzhi*);
ma ist der *chos-sku*,
mo ist der *longs-spyod-rdzogs-pa'i sku*;
ma-mo ist die "Mutter" (*yum*) des Ganzen, (was bedeutet, dass) Samsara und Nirvana, ausnahmslos Elementarkräfte, der *sprul-sku*, sind. Seit dem Uranfang der Nicht-(egologischen) Erkenntnisfähigkeit (*ye-nas ma shes*) ist der *sprul-sku* das Urwissen (*ye-shes*); die Elementarkräfte sind die äußere (*phyi*) *ma-mo*, Fleisch, Blut, Wärme und Atem sind die innere (*nang*) *ma-mo*; die eigene Mentalität/Denkweise (*rang-sems*), die das Ganze interpretiert, ist das Geheime (*gsang-ba*).
 Als wirksame Funktion des Ganzen (ist sie) die *las-kyi ma-mo*, und angefangen von den sechs "Müttern" der interpretierten Welt mit dem Weltachsenberg, bis zu allem, was sich umherbewegt, zu den weiblichen Dämonen u.s.w. (bin ich) die *ma-mo* als die zugrundeliegende Schicht (*rten*) für jene, die bestraft werden müssen.
 Auf den Energiebahnen (*rtsa*) reite ich, durchströme (alles) als Blut. Ich dauere an als Herz, Glieder und Sinnesorgane eines konkreten Lebewesens (*don*);
 ich wirke, indem ich die lichterhafte (feinstoffliche) Materie (*dvangs*) und die undurchsichtige (grobstoffliche) Materie (*snyigs*) hervorbringe und in sie eintrete; dadurch (bin ich) der Wahrnehmungsprozess (*rnam-shes*), die innere *ma-mo*.
 Der Geist, die eigene Mentalität, reitet auf dem Wahrnehmungsprozess (*rnam-shes*) wie auf einem Pferd, und lenkt die ichbezogene Geistesfunktion (*gid*) durch die unterschwelligsten Phasen ihrer leichten Bewegung (*gyu*), ihrer metabolischen Erinnerung (*dran*) und ihres subjektiven Erfassens (*'dzin*); wirkt als Leidenschaft/Begierde (*chags*), Ärger/Hass (*sdang*) und als Modalitäten des Urwissens (*ye-shes*), - dadurch (bin ich) das Geheime, die *ma-mo* der Geistes/der Mentalität (*sems-kyi ma-mo*).
 Als *ye-shes ma-mo* belebe ich die "Mutter", welche die Dimension ist (von Bedeutungen, die dort aufgehoben sind oder im Begriff sind zu entstehen) (*dbyings-kyi yum*).

Diese Dimension und ihre Modalitäten des Urwissens bilden nicht eine Dualität, (es ist vielmehr so, dass)

diese unerschöpfliche Dimension sich mit Modalitäten des Urwissens umgibt.

Als *las-kyi ma-mo* belebe ich die Feinde,

fördere das Wachsen der Wurzel der sieben Linien von Feinden und Hindernissen

und schädige die unerschöpfliche edle Lehre.

Die *ye-shes ma-mo* hat nichts mit der Geburt von Vergänglichem (*skye-ba med*) zu tun,

die *las -kyi ma-mo* hat nichts mit dem Aufhören von Vergänglichem (*gag-pa med*) zu tun.

Die Tradition der *ma-mo(s)* kann man (durch rationales Denken) nicht verstehen,

angefangen von den äußeren und den geheimen *ma-mos*,

von der *ma-mo*, die die Gewissheit der existentiellen Realität (*nges-pa don*) ist,

von der *dbyings-kyi ye-shes ma-mo* und

von den nützenden sowie den schadenden äußeren *ma-mos*,

den nützenden sowie den schadenden inneren *ma-mos*

und den nützenden sowie den schadenden geheimen *ma-mos* und den

übernatürlichen Erscheinungen (*sprul-pa*) sowie von den *ma-mos* der Verpflichtungen (*dam-tshig*) –

sie alle wohnen in den Energiebahnen und bewegen sich mit dem Blut.

Wenn man die Energiebahnen und die Vibrationsenergie (*rtsa-rlung*) als *ma-mos* betrachtet,

werden sie zu Fleisch fressenden und Blut trinkenden Naturkräften, die die Vitalität der Lebewesen abschneiden;

indem sie die gesunde Hautfarbe eines Menschen und seine Fähigkeit stiehlt, einzuatmen und auszuatmen,

wird die als Bote (*pho-nya*) fungierende *ma-mo* zu einer *ma-mo*, die ihn verschlingt.

Diese ausführliche hermeneutische Exegese ist einerseits straff zusammengefasst, andererseits allumfassend und ausführlich. In der Übersetzung mussten viele der tibetischen Fachausdrücke unübersetzt beibehalten werden als ein deutliches Zeichen, dass wir hier achtsam vorgehen müssen,